

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	39 (1966-1967)
Heft:	5
Artikel:	Alphabet der Etrusker entdeckt : Schriftzeichen deuten auf gemeinsamen Ursprung mit Phöniziern hin
Autor:	Long, James
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-851654

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

punkte der kulturphilosophischen Wertbeurteilung also ist dies das erste Ergebnis unserer Untersuchung: *Nur solange eine bestimmte Ganzheit der Kultur gewahrt bleibt, entspricht sie dem normativen Ideal, an dem sich die Urteile über Blüte und Verfall orientieren.* Das Verhältnis der einzelnen Teilgebiete zueinander verschiebt sich ständig, die innere Struktur des Ganzen besteht in einem wechselseitigen Bedingtsein und Gegeneinanderabgestuftsein der abstrakt herauslösbar Leistungsgebiete. Diese vielgegliederte Struktur mag sich in gewissen Grenzen wandeln. Aber kein Sondergebiet darf ganz versagen und keines darf so hypertroph werden, daß die anderen mit ihm nicht mehr sinnvoll zusammenwirken können. So ist z. B. eine Wissenschaft, die ganz «lebensfremd» wird, ein ebenso bedenkliches Phänomen wie die Kunst im letzten Stadium des Grundsatzes l'art pour l'art.

Die Analogie mit der Struktur eines Organismus liegt nahe. Aber sie hilft wenig. Denn die große Schwierigkeit besteht darin, das wirklich näher zu bezeichnen, was man die «organische Gestalt» einer Kultur nennen könnte. Bisher besitzen wir für diese äußerst komplexe Norm nur Bilder. Wie frühere

Zeiten von dem ordre naturel als höchstem Maßstab sprachen, so wird auch uns hier nur ein Komplexbegriff helfen, der fern und hoch über der unendlichen Fülle der beteiligten geistigen Sinnbeziehungen schwebt. Selbst der Ausdruck: Gleichgewichtslage der Wertgebiete führt irre. Denn eine volle Ruhelage der Kultur bedeutete Erstarrung des Entwicklungsprozesses; nur an eine Gleichgewichtslage, die sich bei der Aenderung aller Kräfte ständig neu von selbst reguliert, darf gedacht werden. Aber es handelt sich überhaupt nicht nur um ein bloß mechanisches Gefüge. Sondern es handelt sich um die Erfüllung einer normativen, also wertbestimmten Totalgestalt, kurz um die Realisierung eines historisch wechselnden und doch immer gemäß einem normativen Wertsystem gebildeten Kulturideals. Will man dieses ideale Formgesetz, das zugleich als immanent norm- und richtunggebendes Gesetz der zielstrebigentwicklungsvorgänge gilt, in einem kürzesten Ausdruck zusammenfassen, so bleibt nichts als die alte Wendung «Kulturentelechie», und an etwas Derartiges scheint Spengler mit seinem metaphysischen Prinzip der Kulturreise gedacht zu haben. (Schluß folgt)

Alphabet der Etrusker entdeckt

Schriftzeichen deuten auf gemeinsamen Ursprung mit Phöniziern hin

Mit dem Fund des 2200 Jahre alten etruskischen Steines in Italien, auf dem 18 Schriftzeichen aus dem Alphabet der Etrusker eingraben sind, hat die Wissenschaft vielleicht den Schlüssel zu Leben und Kultur dieses hochentwickelten, untergegangenen Volkes aus vorrömischer Zeit erhalten.

Das Alphabet bestärkt die Forscher indessen in ihrer Theorie, daß die Etrusker, die ein kulturell hochentwickeltes Volk von Künstlern, Handwerkern und Seefahrern waren, einen gemeinsamen Ursprung mit den Phöniziern hatten. Im Institut für Archäologie in Florenz wird die Steinplatte mit dem Alphabet zurzeit sorgfältig untersucht. Prof. Giacomo Caputo, ein Spezialist auf dem Gebiet der Etrusker-Forschung, die Schriftexpertin Dr. Gabriella Giacomelli und die Archäologin Dr. Anna Talocchini bemühen sich, aus den Buchstaben der etruskischen Schrift die Bedeutung der erhaltenen Wörter und Sätze des alten Volkes abzuleiten.

Die Wissenschaftler gäben viel darum, jenen «Stein der Weisen» von Rosetta in Ägypten zu besitzen, dessen Entdeckung im Jahre 1799 zur Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen führte.

Allerdings hatte der Stein von Rosetta gleich die Uebersetzung der Hieroglyphen ins Altgriechische mitgeliefert.

Aehnlich der hebräischen oder arabischen wurde die etruskische Schrift von rechts nach links geschrieben und gelesen. Die jetzt entdeckte Steinplatte wies nur 18 Buchstaben auf. Früher gefundene Teile des etruskischen Alphabets aus der römischen Zeit hatten jedoch darauf hingedeutet, daß die Etrusker zumindest später 26 Schriftzeichen benutztten. Fachleute vermuten allerdings, daß auf dem jüngsten Fund durch einen Riß in dem Stein zwei Buchstaben – möglicherweise das F und das CH – fehlen.

Viele Lautzeichen des etruskischen Alphabets ähneln auffallend den phönizischen Schriftzeichen. Das Alphabet fängt mit dem A an, Dem ersten Buchstaben folgen E, Z, H, Th, I, C (an der Stelle des K, was auf einen gutturalen Laut schließen läßt), L, M, N, P, ein unvollständig erkanntes Zeichen ähnlich dem Th, R, S, T, U und Ph. Mit dem Lateinischen scheint die Etrusker-Schrift überhaupt keine Aehnlichkeit zu haben. Die seltsam geformten Buchstaben E und H indessen gleichen

den entsprechenden Zeichen des Phönizischen nahezu vollständig. Wie im phönizischen fehlt auch im etruskischen Alphabet die Buchstabenreihe G, V, W, X und Y.

Lange bevor die legendäre Wölfin die beiden Begründer Roms, Romulus und Remus, als Knaben säugte, hatten die Etrusker in einem weitgeschwungenen Bogen über Mittelitalien eine blühende Kultur entfaltet. Auf Elba förderten sie Eisenerz und verkauften ihre Eisenprodukte neben berühmten

Töpfereierzeugnissen im gesamten Mittelmeergebiet. Die Goldschmiedearbeiten der Etrusker wurden im vorchristlichen Europa zum Kostbarsten gezählt, was es damals zu erwerben gab, und ihre Bronzearbeiten wurden selbst von den Griechen geschätzt. Die Römer aber lernten von den Etruskern den Weinanbau und die architektonische Kunst der Bogenkonstruktion.

Dann verscholl das große Volk, es ging im römischen Weltreich unter. *James Long (AP)*

Seminaristinnen drehen einen Film

von Dr. Paul Hedinger

Die Kunst des Filmens und des Films –, die siebente Kunst, wie sie auch genannt wird, hat heutzutage eine ungeheure Bedeutung und Verbreitung gefunden. Er ist Volkskunst im eigentlichsten Sinn geworden. Eine oberflächliche Betrachtung behauptet, der Film biete wenig wertvolle Unterhaltung, helfe also die Zeit totschlagen oder befriedige die Neugierde der Ungebildeten usw.

Tatsächlich aber bietet der Film viel mehr. Wenn Volksbildung Volksbefreiung ist, so hat er hierin eine höchst wertvolle Aufgabe. Er bietet Wissen und Kenntnisse (Dokumentarfilme); er läßt uns andere Menschen, deren Sitten und Kulturen verstehen, zeigt Landschaften, die wir sonst nie zu sehen bekämen, führt uns das Leben eines Arztes, Forschers, Technikers oder Künstlers vor Augen; er erläutert ein Werk der Literatur, der Musik, bildet den Zugang zu einem wertvollen Buch oder Theaterstück: kurz, es gibt kaum ein Lebens- oder Wissensgebiet, das nicht durch den Film gefördert wurde. Für Verkehr und Sport leistet der Film ebenso große Dienste. Er kann helfen, warnen, aufklären, aber auch schaden und zerstören, wenn er von verantwortungslosem Spekulantentum geleitet, die niedern Instinkte im Menschen wachruft oder großzieht.

Ein derart wichtiges und vielseitiges Ausdrucksmittel, wie es der Film eben ist, darf nicht einfach dem Zufall oder den Geldinteressen anheimfallen. Er muß im Interesse der geistig-sittlichen Volksgesundheit der Aufsicht und Ordnung unterstellt sein.

Und wer anders hat hierin eine Pflicht und Verantwortung zu übernehmen, als die Lehrer?

Ein Lausanner Französischlehrer am Seminar, Herr Jean-Pierre Golay, der seit Jahren dem Film ein reges Interesse entgegenbrachte, hat seine Seminaristinnen zu begeistern verstanden, selber ei-

nen Film herzustellen und so eine gründliche Kenntnis vom Film, seiner Technik, seinem Wert und den vielen Möglichkeiten zu erwerben.

Sehr bald wurden die Mädchen unter sich einig, daß sie nicht ein schon Bestehendes oder Seiendes (Buch, Theaterstück), sondern etwas Neues, Eigenes, ein Problem ihres eigenen Lebens und der heranwachsenden Jugend darstellen wollten. Die Idee des Films war also gefunden. Woher aber die nötige Zeit, das Geld zur Verwirklichung finden? Das Schulprogramm durfte nicht gekürzt, die Aufgaben nicht vernachlässigt werden.

Zeit? Die freien Nachmittage, besonders der Mittwochnachmittag, die Ferien, auch im Notfall Sonntage. Auf ein vollständiges Mittagessen wurde oft verzichtet, ein Picknick tats auch. Und das Glück lächelte: eine große westschweizerische Firma stellte den Töchtern zwei Filmapparate zur Verfügung, wozu auch verschiedene Apparate, alles, was zur Montage gehört (Klebpresse, Filmbetrachter, «Spots» usw.).

Aber zu bezahlen gab es dennoch: das Film- und Tonband, die Lampen, die teuren «Spots». Es brauchte aber auch zu dem Werk die Erlaubnis der Erziehungsdirektion, die materielle und ideelle Unterstützung durch den Großen Rat des Kantons, ebenso durch die kantonale Filmkommission. Und nun konnte es losgehen!

Die beiden Gruppen von Seminaristinnen, die sich freiwillig gemeldet hatten, wurden angewiesen, streng getrennt zu arbeiten, jede mit eigenem Thema. Das eine lautete: «Der Einfluß der Reklame, der Mode und des Snobismus auf unser Leben.»

Das andere: «Schwierigkeiten und Probleme des Lebens in der Stadt, wo die menschlichen Kontakte infolge der Gleichgültigkeit der Masse schwer herzustellen sind.» Es galt nun, für diese Themen den nötigen Text, die nötige Geschichte oder das Szena-